

60 38.

Rubr. XII.

Nro. 194.

Gymnasial - Bibliothek

zu Cöthen.

00

02

L153,

Zusatz.

I. 7 3. Off. Gallhofall Gesellschaft. Lhd. G. 1769.

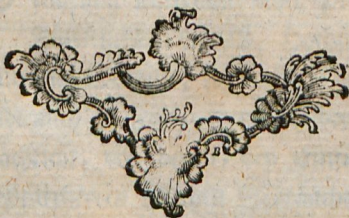
(als Verzinsung, s. in Ghd. 1)

II. Mein Sohn bei fünfzigtausend Mark, je-
halb n. seiner Politick. Lhd. u. G. 1760.

81231

Neun
R e d e n ,
bey
E i n f ü h r u n g
verschiedener Prediger.

Gehalten
von
einem Politico.



Quedlinburg und Leipzig,
in der Biesterfeldischen Buchhandlung.
1760.

1588

1588



1588

1588

1588

1588

1588

1588



1588

1588





Vorbericht

zu nachfolgenden

Introductions - Reden.

S Da ich meinen Lesern eine kleine Sammlung von mir gehaltener Reden, bey Einführung unterschiedlicher Prediger, im Fürstenthum Anhalt, Hochfürstl. Bernburgl. Antheils übergebe; so erachte, hierbey nicht ganz undienlich zu seyn, wenn ich derselben eine kurze Nachricht, von denen, bey Einführung berufener Pfarrherren üblichen Gebräuchen, voranschicke. Meinen Landesleuten werde ich, wie ich gar wohl weiß, nichts Neues sagen können, und

dahero erwarte ich auch von ihnen die Erkenntlichkeit nicht, worzu man sich denen verbunden glaubt, die unser Erkenntniß, es sey mit nüglichen, oder überflüssigen Wahrheiten und Nachrichten bereichern. Mein Absehen hierbey ist fürnemlich auf die Auswärtigen gerichtet, denen die Anhaltischen Gewohnheiten zum Theil nur wenig, zum Theil gar nicht bekannt sind, und diesen hoffe ich damit nicht unangenehm zu fallen.

Wenn eine Pfarrstelle, entweder durch Absterben des zeitherigen Pfarrherrn, oder dessen Translocation erledigt worden, so haben in dem erstern Fall, wenn eine Wittwe, oder annoch unversorgte Kinder hinterlassen sind, dieselben das halbe Gnadenjahr, oder daß ich deutlicher rede, auf ein halbes Jahr lang annoch das sämtliche Einkommen des Pfarramts zu genießen. Ist aber dieses beendet, und es hat so wohl in diesem, als in dem andern Falle, der entweder unmittelbar, oder auf vorgängige Wahl der Bürgerschaft, wo solche hergebracht und annoch üblich ist, gnädigst berufene Prediger die Vocation erhalten; so tragen der regieren-

gierende Landesherr zween Personen, deren die eine geistlichen, die andere politischen Standes ist, durch Ertheilung einer schriftlichen Commission, unter Höchst eigener Hand und Siegel auf, denselben so wohl politice als ecclesiastice der Gemeine, wohin er bestimmt ist, öffentlich fürzustellen, ihn in seine Pfarrbedienung einzuweisen, und nach Befolgung dessen, wie es geschehen, unterthänigst zu berichten.

Damit nun auch die Gemeine, der dieser Actus näher angeht, hiervon Wissenschaft bekomme; so wird ihr davon 8. Tage zuvor, mit Benennung ihres neuen Seelsorgers von der Caugel Eröffnung gethan, und sie ersucht, so dann sich zahlreich zu Anhörung der Anzugspredigt desselben zu versammlen, und der Introduction selbst, mit andächtigem Gebete beizuwohnen. An dem hiezue angefügten Tage wird sodann nach Beschaffenheit der Jahreszeit, oder sonst sich ereignender Umstände, als wenn zum Exempel einige unaufschiebliche Actus ministeriales zu verrichten sind, etwas früher, als gewöhnlich, zur Kirchen geläutet, und der

Gottesdienst, mit Absingung eines Psalms oder Liedes, aus dem eingeführten Gesangbuche, angefangen. Wird die letztere Strophe hiervon gesungen; so besteigt der Introducendus den Predigtstuhl, um seine Anzugspredigt zu halten, welche mit dem ordentlichen Kirchengebete beschlossen wird. Die Wahl des Textes so wohl als derer vor- und nach der Predigt abzusingenden Gesänge wird mehrmalen dem neuen Pfarrherrn selbst überlassen, und geschiehet es nur sehr selten, daß solche nach höchstem Gefallen fürgeschrieben werden. Es versteht sich schon von selbst, daß gleichwohl die Texte und Gesänge, wie sie sich zur vorsehenden Verrichtung schicken, gewählt werden müssen.

Ist nun endlich die Predigt, bey deren Endigung und nach gesprochenem Frieden Gottes &c. die Gemeine von neuen, bis nach gescheneher Introduction, unter Aufmerksamkeit und Gebet zu verziehen, ersucht wird, beschlossen, und das wiederum angestimmte Lied bis auf die letzte Strophe abgesungen; so verfügen sich die beiden Commissarien, mit dem einzuführenden Prediger in der Mitte,

ten, im Angesicht der aufgestandenen Gemeine, aus ihren Ständen vor den Altar, worbey erstere beide, nach Maßgebung ihres habenden Ranges, die rechte oder linke Hand nehmen. So wohl der Geistliche als Politicus sind hierbey auf eine kurze Rede gefaßt, deren Thema sie nach eignem Gutdünken wählen, um vermittelst derselben dem ihnen ertheilten höchsten Befehle, ein Gnüge zu thun. Es sey nun auch, daß der erstere den Rang habe; so macht doch der letztere, weil er das Commissoriale öffentlich verlesen muß, mit seiner Rede den Anfang, und wird hiernächst durch den erstern von seiner Verrihtung abgelöset, welcher denn auch hierauf den Segen spricht, und die Gemeine erläßt.

Dieses, wenn ich noch hinzu setze, daß finito Actu Introductionis beide Commissarien den erfordernten Bericht an Ihro, des Herrn Committenten Hochfürstl. Durchl. gemeinschaftlich unterthänigst erstatten müssen, sind die fürnehmsten Umstände, die bey Introdueirung neu berufener Prediger in dem Anhalt: Bernburgl. Fürstenthume, sorgfältig beobachtet werden. Ausserdem zwar ist

auch nicht ungewöhnlich, daß an Theils Orten so gleich nach ertheilten Segen, noch denen Commissarien, die übrigen Kirchenbedienten, Magistratspersonen und Vorsteher der Gemeine ihrem neu erhaltenen Lehrer und Seelsorger Glück wünschen, und sich seinem Gebete und seiner Freundschaft empfehlen. Da jedoch aber dieser Gebrauch eines jeglichen Gutbefinden lediglich überlassen ist; so würde ich wider meine Absicht handeln, wenn ich mich darbey weiter aufhielte.

Die
besondere Pflicht
eines
berufenen Predigers:
Seine Lehren durch seinen Wandel zu
bestätigen.

Eine Rede
bey
der Introduction des Herrn Hofpredigers,
Johann Friedrich Starkens,
zum Oberprediger in Bernrode
am 29. April. 1783.

Die

Besten

von

der

...

...

...

...

...

...

...





Es ist, meine allerseits werthgeschätzten Freunde!
so wenig ein unzeitiger Fürwitz, als am wenig-
sten ein brennendes Verlangen, eine eingebildete
Geschicklichkeit, mit vielleicht schlechtem Erfolge, zu zei-
gen, Ursach, daß ich anjeko zum ersternmale, unter
euch, an gegenwärtiger Stelle, und in dem Hause, da
des HErrn Ehre wohnt, öffentlich rede. Wären dieses
die einzigen Triebfedern zu dergleichen, oder diesen ähn-
lichen Handlungen; so könntet ihr auf das stärkste versich-
ert seyn, daß ich euch auf immerdar als ein politischer
Redner unbekannt geblieben wäre; denn auch der gering-
ste Fürwitz hat niemals an den geringsten meiner Hand-
lungen Theil nehmen, oder mich meine natürliche Eigen-
liebe jemaln so weit überreden können, daß ich meinen
eigenen Kräften ein mehrers, als sie vermögen, zuge-
trauet hätte. Ich kenne meine Schwäche. Ich weiß
aber auch die Pflichten des unterthänigsten Gehorsams,
welchen ich meines und eures allerseits gnädigsten Landes-
Herrn Hochfürstl. Durchl. schuldig bin, und den ich, so
lange ein lebendiger Nhem meine Brust bewegt, in der-
selben heilig zu bewahren, äußerst bemühet seyn werde.
Die erstere mag also immerhin meinen jetzigen Austritt,
mit

mit Ueberzeugung wiberrathen; so wird sie doch nicht verhindern können, daß dem leßtern ein Gnüge geschähe.

Die jetzige Begebenheit, der höchste Beruf des zeit-
herigen Oberpredigers, Herrn Johann Andreas Müllers, zum Superintendenten und Consistorial-Rath nächst Bernburg, und des gegenwärtigen Herrn Hofpredigers Starkens, an dessen erledigte Stelle, hinwiederum zum Oberprediger hierher, fürnemlich aber der höchste Befehl unseres Durchlauchtigsten Landesfürsten, vermöge dessen ich leßtern der versammelten Gemeinde, mit dem Herrn Oberprediger Scharzen, fürstellen, und so wohl politice als ecclesiastice einführen soll, veranlaßt mich, auf wenige Zeit eure geneigte Aufmerksamkeit, meine Freunde, zu erbitten.

Ich habe mir fürgenommen, in gegenwärtiger Stunde, von der besondern Pflicht eines berufenen Predigers, seine Lehren durch den Wandel zu bestätigen, zu euch zu reden. Ehe aber dieses geschieht, will ich euch das erhaltene gnädigste Commissoriale gehörig bekannt machen. Es lautet, wie folget:

2c. * * * * *

Ein jeder berufener Prediger ist schuldig, seine Lehren durch einen guten Wandel zu bestätigen. Ein Lehrer der Gemeinde ist gute Werke zu thun verbunden.

Ich will nicht hoffen, daß mich jemand bey Behauptung dieses Satzes, aus Uebereilung auf einem Irrwege suchen werde. Denn meine Meinung ist gar nicht, daß jemand durch Ausübung guter Werke Gott den geringsten Grad der Seligkeit abverdienen könne. Ich weiß allzuwohl, daß solches nur Früchte des Glaubens sind,

sind, der in uns ist, aber eben darum, weil die guten Werke Früchte des Glaubens sind, welche von der innern Beschaffenheit unsrer Herzen zeugen sollen; so erfordert auch unser aller, besonders aber der berufenen Lehrer Pflicht, beides mit einander unzertrennlich zu verbinden, weiln letztere die Lichter sind, welche andere, mit einem klaren Glanze vorleuchten müssen. Wie nun aber die besten Werke, ohne Glauben, nach vielen Zeugnissen der heiligen Schrift, ein todter Dienst sind; also sind auch ohnstreitig der Glaube, die Liebe und alle übrige Tugenden, im umgekehrten Falle, so lange ein Scheinglaube und nur scheinbare Tugenden, als nicht die Lehren hiervon mit der Thätlichkeit übereinstimmen, und die süßern Worte, welche zu Beförderung der wahren Glückseligkeit der Menschen auf ihre Seelen wirken sollen, mit reinen Werken des Glaubens und der Liebe begleitet werden.

Ein öffentlicher Lehrer der Gemeine Gottes ist also in seinem Gewissen verbunden, um sein selbst, und seiner ihm von Gott anvertrauten Gemeine willen, seine Lehren mit einem exemplarischen Wandel zu bestätigen. Jedoch ist auch der geistliche Stand nicht allein zu dieser Pflicht angewiesen. Nein. Es liegt auch dem politischen Stande ob, mit allem Ernst, einen anstößigen Wandel zu vermeiden. Des gemeinen Wesens Wohlfarth beruhet fürnemlich auf denen beiden Säulen der Gottesfurcht und Handhabung der Gesetze. Der letztere Stand muß dem erstern, und der erstere dem letztern beständig die Hand bieten, und folglich müssen beide Stände notwendig in Befleißigung eines guten Wandels, auf gewisse Masse übereinstimmen. Ich sage, auf gewisse Masse, und

halte

halte vielleicht nicht ohne Grund dafür, daß der geistliche Stand hierbey fürnemlich die äußerste Behutsamkeit anwenden müsse, wenn von dem politischen eine gute Vorsicht erfordert wird. Denn der erstere soll für die unsterblichen Seelen derer zum ewigen Leben berufenen Christen wachen, und Gott will das verwahrlosete Blut von seinen Händen fordern, der letztere aber ist hauptsächlich darum geordnet, daß er durch einen unpartheyischen Eifer, in Bewahrung der Gesetze, einen jeden bey seinen zeitlichen Güthern schütze, und dadurch mit Verhinderung und Bestrafung der mannigfaltigen Ausschweifungen eine bürgerliche Ordnung erhalte. *

* Man beliebe hiermit dasjenige zu vergleichen, was der treffliche Herr Canzler von Mosheim in der bey Einführung des Abts vom Kloster Riddageshausen, Herrn Dreyfigmarcks, gehaltenen Rede, die sich im Anhange des III. Theils seiner heiligen Reden findet, sagt: seine Worte sind diese: „Die weltlichen Ehrenämter haben keinen andern Zweck, als die Erhaltung der irdischen Ruhe und Wohlfarth eines Volkes. Dieser Zweck kann erreicht werden, wenn gleich in dem Wandel und Leben derer, die man zu dergleichen Würden braucht, viele Fehler und Mängel gefunden werden. Der Zweck aller geistlichen Würden und Aemter ist die Erweiterung des Reichs Jesu, die Erbauung seiner Glieder, die Errettung der Sünder, die Stärkung der Heiligen. Wie ist dieser Zweck zu erhalten, wenn die, so ein Theil der Kirche Jesu verwalten, mit dem Munde Gesetze der Heiligkeit, und mit dem Leben Gesetze der Unordnung geben? Wird diß zwiefache Gesetz nicht viele ungewiß machen, welchem sie folgen sollen? Wird es nicht einge auf dem Wege der Laster sicher machen? Wird es nicht andere von dem Wege der Gottseligkeit auf sündliche Nebenstrassen bringen? Man sieht das eine Gesetz: Man hört das andere. Und was bleibet am längsten bey

Nemmt man sonst einen wo nicht lasterhaften doch sorglosen Richter eine Pest des gemeinen Wesens, wie soll man denn einen sorglosen oder lasterhaften Prediger nennen? Von dem erstern wird nur Rechenschaft von Verwaltung leiblich und zeitlicher Güther gefordert, der letztere aber ist den geistlichen Güthern fúrgesetzt. Er soll die durch Christi Tod erlöste Seelen zu Gott führen.

Man stelle einmal das Bild eines solchen Lehrers mit einem Hirten in Vergleichung; der seine ihm anvertraute Heerde zwischen Sümpfen, Hecken und Gebúrgen hindurch zur Weide fúhret, der solcher, durch die áußerlichen Zeichen, zwar anfänglich den richtigen Weg zeigt, in dessen kurzen Verfolg aber sie ihren eignen Willen überläßt, und ohne die schuldige Sorge für seine Schafe, zu unerlaubten oder doch weniger wichtigen Beschäftigungen zurückkehret. Ich will einmal den Fall setzen, es verunglücke, wo nicht die ganze Heerde, doch wenigstens ein Theil derselben. Würden nicht die durch das wilde Gras in die Sümpfe gelockte und darinnen versunkene, die von den Felsen gestürzte und in die Hecken verscheuchte und darinne verblutete Schafe von dem Hirten gefordert und er zur Strafe gezogen werden, der er sich durch seine verabscheuenswürdige Sorglosigkeit theilhaftig gemacht?

Dieses

„bey uns, das, was man siehet, oder das, was man
 „höret? Was bewegt uns am heftigsten, das, was wir
 „sehen, oder das, was wir hören? Wir wissen alle aus
 „der Erfahrung, daß bey den meisten das erste die größte
 „Kraft habe, und die stärkste Bewegung verursache.

B

Dieses sind nur die betrübten Folgen von Unterlassung nöthiger Pflichten, noch weit ungeheurer aber ist die Verantwortung eines Lehrers, der so gar wider besser Wissen und Gewissen wider seine eigne Lehren und Ermahnungen handelt. Denn ein solcher stürze recht mit Vorsatz die größte Anzahl Seelen ins Verderben, da die Liebe zu seinen eignen Lastern und die daraus herfließende Furcht, seine schändliche Blöße entdeckt zu sehen, ihn bey den gräulichsten Uebelthaten der ruchlofesten Sünder ein ewiges Stillschweigen anrathen. Wer die natürliche Beschaffenheit des menschlichen Herzens kennt, der weiß ohnediß schon, daß man sich leichtfertiger Weise, leider! so gar einen blos menschlichen Schwachheitsfehler des sürgeresetzten Lehrers, ohne dessen besonderes Verschulden, als einen Deckmantel unläugbarer Bosheit zu Nutzen macht;

Drum muß ein Lehrer sich bestreben,
im Wort und Wandel überein,
nicht aber denen gleich zu seyn,
die anders reden, anders leben.

Es wär eine überflüssige Bemühung, meine Freunde! euch mit vielen Worten das Gegenbild von diesem Gemählde zu zeigen, da das Original des erstern in der Person des gnädigst anhero berufenen neuen Oberpredigers, Herrn **Johann Friedrich Starkens**, vor euch stehet. Es ist unnöthig, daß ich seinen Verdiensten eine besondere Lobrede halte, da er allbereits von vier Gemeinden * das ungeheuchelte Zeugniß in den ungefühltesten Ausdrücken für sich hat:

Er

* Es sind dieses: Die Baalberger Gemeine, wo er als Pfarrer, die Altstädtsche Bernburger Gemeine, wo er als Diaconus

Er hat bis anhero nicht nur als ein guter Prediger gelehret, sondern auch einen, seinem Lehramte anständigen Wandel geführt, und eben dieserhalb hat Gott seine mühsame Berufsarbeit nicht vergeblich seyn lassen, sondern gesegnet.

Wer wollte zweifeln, daß der Herr des Weinbergs nicht auch hier seinen Fleiß benedeyen sollte? Gott hat ihn, durch unsern gnädigsten Landesvater, zum Lehramte, anhero berufen; Gott wird ihn auch fernerweit mit den Gaben seines heiligen Geistes ausrüsten, welche da nöthig sind, die auf dem Wege des Lebens wandelnde Christen weiter fort zu den Thoren des geistlichen Jerusalems zu führen, welche die schwachen Brüder zur Stärkung in ihrem Glauben bedürfen, welche angewendet werden müssen, die Irrenden zurechte zu bringen, und die da erforderlich sind, die annoch ruchlosen und verstockten Herzen zu Gott zu bekehren.

Laßt dannenhero, meine Freunde, euren bisherigen lebenswürdigen Lehrer in Frieden dahin ziehen, wohin ihn der Herr zu Fortsetzung seines Werks berufen. Seht euch über den Verlust desselben zufrieden, und behaltet seine gesegnete Arbeit unter euch im lieblich dankbaren Angedenken! Vergnügt aber auch euren neuen Lehrer, der nunmehr an dem Wohl eurer Seelen arbeiten soll, mit einem gleichen ungeheuchelten Vertrauen, mit einer gleichen zärtlichen Liebe, und mit einer Achtung, welche seinen Verdiensten gemäß ist.

B 2

Ich

konns bey der Cathedralkirche, die dasige Gemeine vor dem Berge, wo er als zweiter Hosprediger, und die Dröbelsche Filialgemeine, wo er zu gleicher Zeit als Pfarrer gestanden.

Ich wende mich nunmehr endlich zu ihnen, hochgeschätzter Herr Hof- und Oberprediger. Ich weise ihnen, dem höchsten Befehle ihres und meines gnädigsten Landesfürsten und Herrn, Hochfürstl. Durchl. zu unterthänigst schuldigster Folge, diesen des HERN Tempel, den Altar und Lehrstuhl in demselben an, worinnen sie nunmehr, nach dem allerheiligsten Willen unseres GOTTES, dessen Ruhm vor dem Volke verkündigen, und der Christenheit Anliegen vor ihm bringen, das Wort GOTTES rein und lauter lehren, die Jugend in den Geheimnissen des Glaubens unterweisen, und die heiligen Sacramente nach der Einsetzung unseres Erlösers verwalten sollen, und wünsche Ihnen bey Antritt Ihres hiesigen Lehramts alles Ersprießliche in den wenigen Worten: Der HERR sey mit Ihnen!



Von

Von
der Eigenliebe,
als
einem verabscheuens- und fliehenswür-
digen Laster.

Eine Rede

bey
der Introduction des Pfarrers
Herrn
Friedrich Gottlieb Schirmers
zu Nieder
• am 17. Mart. 1754.

Don

der Eigennütze

als

einm verpfehlung- und hieffendich
tügen kofen

Ein Heft

der

der hantochion des pferers

Don

hantochion des pferers

in

der hantochion des pferers





War es nicht eine überflüssige Sache, meine Freunde! wenn ich euch die Ursach unserer jetzigen Gegenwart, an dieser, dem H. Erren geheiligten Stelle, mit vielen rednerischen Umschweifen entdeckte? Da ihr allschon vor acht Tagen ersucht worden seyd, der ordentlichen Fürstellung eures zeitherigen * Predigers, mit herzlicher Andacht und Gebete beizuwohnen. Ihr wisset also unsere heutige Berrichtung, und werdet ja auch ohne mein ferneres Erinnern die ewige wissen, und dem zu Folge kann ich dasjenige, so sonst nöthig gewesen wär, ohne mir einen Vorwurf zu machen, gar füglich als unmöthig unterlassen, und mich sofort zu einer Sache wenden, welche meine Schuldigkeit unumgänglich erheischt. Es ist die Bekanntmachung des gnädigsten Commissorialis zu gegenwärtiger Fürstellung, welches folgender Gestalt lautet:

11. 11.

Der vollkommene Gehorsam, welchen ich vorermeldeter Sr. Hochfürstl. Durchl. meinem gnädigsten Herrn

B 4

schul-

* Es hatte dieser Herr Schürmer bereits einige Jahre zuvor das Predigtamt bey der Niederischen Gemeinde als ein ordentlich ordinirter Pfarrer verwaltet; allein es hatten auch verschiedene Ursachen bis hieber seine öffentliche Fürstellung behindert.

schuldig bin, erfordert, daß ich meines Theils, diesem höchsten Befehle, in tiefster Unterthänigkeit nachkomme. Ich erbitte mir zu dem Ende von euch, meinen Freunden, auf wenige Augenblicke eure gelassene Aufmerksamkeit, unter deren Versicherunghaltung der Vorwurf meiner Rede die Eigenliebe, in sofern sie verkehrt, unanständig und lasterhaft, gleichwohl aber fast allgemein ist, seyn soll. Ich sage, mit gutem Vorbedacht, von der verkehrten und unanständigen Eigenliebe, um dadurch den Vorwurf aus dem Wege zu räumen, den man mir machen möchte, als wenn ich das Nichtachten oder Hassen seiner eignen Person, wider das klare Gebot und den verehrungswürdigen Inhalt der heiligen Schrift unbedachtsam von jemand verlangte. Wer ohne besondern Beweis von mir glaubt, daß ich ein Christ sey, der wird ja auch von mir zu glauben geneigt seyn, daß ich die natürliche Eigenliebe, in deren Absicht unser Erlöser und Seligmacher gebietet, daß wir unsern Nächsten, unsern Bruder, als uns selbst lieben sollen, wo nicht für eine Tugend, jedoch gewiß für höchst erlaubt halte.

Ich nenne diese Eigenliebe, die der Sporn tugendhafter und rühmlicher Handlungen ist, die natürliche, um davon diejenige desto sorgfältiger zu unterscheiden, die da wider die Natur streitet, und im Betracht aller ihrer Eigenschaften und Folgen ein wirkliches Laster ist.

Diese Eigenliebe also, von der ich rede, bestehet in einer unmäßigen Erhebung sein selbst, und in einer verächtlichen Erniedrigung und Geringschätzung des Nächsten. Ist aber diese Beschreibung den Forderungen der göttlichen Befehle, oder nur den guten Sitten gemäß? Nichts weniger, als dieses. Wenn ich nun sehe, daß jemand

jemand wider den sonnenklaren Inhalt des Gebots: Liebe deinen Bruder! Liebe deinen Nächsten als dich selbst! entweder öffentlich oder heimlich handelt; so folgt daraus unwidersprechlich, daß er sich an Gott versündigt, seinen Bruder beleidige, und seinen eignen Zustand wider die Grundregeln eines vernünftigen Naturgesetzes, unvollkommener mache. Denn welcher Mensch unter euch, meine Freunde, ob ich euch schon ein gutes Herz und ziemlich christliche Gesinnungen zutraue, wird wohl denjenigen, ausser der allgemeinen Liebe, besonders freundschaftlich lieben, der ihn von seinen eignen, entweder wahren, oder scheinbaren Verdiensten, aufgeblasen, einiedrigt und gering schätzt? Ein solcher macht sich ja durch sein lasterhaft Betragen aller Liebe und Freundschaft selbst unwürdig, da er, durch ein diesem entgegen gesetztes Bezeigen, sich um eines jeden nähere Freundschaft bewerben, und ohne dem strafbaren Gebrauch unerlaubter Mittel, seinen und seines Nächsten Zustand vollkommener machen sollte und könnte.

Ein wahrer Vernünftiger wird die grosse Schwachheit, wenn ich es auch wirklich kein Laster nennen wollte, niemals begehen, und seinen Nebenmenschen etwan darum gering schätzen, weil er in diesem oder jenem Stücke weniger Einsicht, als er hat. Denn auch die klugen Heiden wußten, daß zum Laufen nicht schnelle seyn hülfe, und daß die Weisheit ein blosses Geschenk der Götter wäre. Und ein Mensch, den ein göttlich Schicksal, welches viele Unvernünftige unter dem Namen des parthenischen Glücks, ohne gnugsame Ueberlegung verfluchen, den ein göttlich Schicksal, sage ich, ohne sein besonderes Zuthun, in Absicht auf die sittlichen Umstände dieses Lebens, über andere gesetzt, oder den Gott durch meh-

ren Ueberfluß zeitlicher Güther, als andere gesegnet, hat darum am wenigsten Ursach, sich durch eine verkehrte Eigenliebe blenden zu lassen, und seinen niedrigen, seinen armen Bruder zu verachten, weil, nach dem weisen Ausspruch eines Salomons, ein Zusammenhang der Dinge, Arme und Reiche unter einander seyn müssen, und der Herr sie alle gemacht hat.

Es sey gnug, meine Freunde, aus unendlich vielen und weit geringeren verführerischen Ursachen zur unständigen und lasterhaften Eigenliebe, diese wenigen angeführt zu haben. Erlaubt mir nun noch, da ich euch, wie ich glaube, zur Gnüge von derselben, als einem wahrhaftigen Laster überzeugt habe, daß ich die tägliche Erfahrung, wie solche fast allgemein worden, und über alle Stände der Welt eine tyrannische Herrschaft ausübe, zum Beweise nehme.

Frage ein jeglicher sein eignes Gewissen, ob er davon gänzlich frey sey? Was ist anders an dem Ungehorsam der Untergebenen, gegen ihre Fürgesetzten, Schuld, als die unsinnige Eigenliebe? Was wirkt wohl am meisten die Verachtung des von Gott und der weltlichen hohen Obrigkeit geordneten geistlichen Standes und der Religion selber, als die verdammliche Eigenliebe? Was stifftet mehrere Uneinigkeit unter Aeltern und Kindern, als eben dieselbe? Was endlich bläset das höllische Feuer der Zanksucht unter Verwandten und Nachbarn, welcher die Diener der Gerechtigkeit zum öftern durch die strengsten Mittel Einhalt zu thun, sich genöthiget finden, mehr an? Und was ist endlich der Urquell aller übrigen Laster und der greulichsten Schandthaten, als eben die verkehrte Eigenliebe? Vermeidet und fliehet daher solche, meine Freunde,

Freunde, nach äußerstem Vermögen. Erweist euren Fürgefesten den schuldigen Gehorsam; denn alle Obrigkeit ist von Gott geordnet. Ehret eure Lehrer und Prediger, daß sie nicht ihr Amt mit Seufzen führen müssen; denn sie arbeiten an dem ewigen Wohl eurer unsterblichen Seelen. Liebet eure Aeltern, und suchet ihnen dadurch ihre unsägliche Mühe und Sorgen, welche sie lediglich auf euer Bestes abzuwecken bemühet sind, einzigermassen zu vergelten, und bedenk: Daß des Vaters Segen zwar den Kindern Häuser baue, der Mutter Fluch aber solche niederreisse. Haltet endlich, so viel an euch ist, mit einem jeden Friede; denn ein Mensch ist zur Hülfe des andern geschaffen, und der Segen begleitet die Einigkeit beständig, welche zum Wohlgefallen eures allgemeinen Vaters im Himmel gereicht. Machtet durch die Ausübung dieser erhabenen Tugenden euren getreuen Seelsorger, welchen ich euch in der Person des Herrn Friedrich Gottlieb Schirmers, auf gnädigsten Befehl, Sr. unsres gnädigst regierenden Landesfürsten und Herrn, Hochfürstl. Durchl. hiermit feyerlich fürstelle, die ohnediß grossen Beschwerden, welche das ihm anvertraute wichtige Amt, und die deßfalls erforderliche heilige Wachsamkeit und Sorgfalt mit sich führet, erträglich, und versüßet ihm, durch eine aufrichtige Liebe zu Gott und seinem Worte, und durch ein Vertrauen zur kräftigen Wirkung seines Gebets, die saure Arbeit an der Besserung eurer unsterblichen Seelen.

Wey Ihnen, werthester Herr Pfarrer, bin ich der Mühe völlig überhoben, die Gränzen einer vernünftigen Eigenliebe zu bestimmen. Sie haben zu viele Erkenntniß von dem, was Tugend und Laster heißt, als daß ich einiges Mißtrauen wegen der Liebe und dem Eifer zur

zur erstern und den Haß und Abscheu vor dem letztern, in Sie setzen könnte. Sie haben Zeit anhero Dero anvertrauten Gemeine von jener heiligen Stätte selbst die Mittel gezeigt, wie man den Fesseln einer verführerischen, verkehrten, unanständigen und lasterhaften Eigenliebe entgehen könne und müsse, und deren ohnfehlbare Wirkung durch Ihr eigen rühmlich Verhalten allenthalben bewiesen. Es ist dannenhero nichts mehr übrig, als daß ich Sie, vermöge der gnädigst mir aufgetragenen Commission, zur unermüdeten Fortsetzung des Zeit anhero geäußerten preiswürdigen Eifers für die Ehre Gottes und unsere heilige reformirte Religion, für das unvergängliche Wohl der anvertrauten Seelen, in ordentlicher Darbietung der verordneten Gnadenmittel zum ewigen Leben, wovon Sie dereinst für dem Richterstuhl Christi Rechenschaft geben müssen, annoch ermahne, und für meine Person den herzlichsten Wunsch beysüge:

Der Herr begleite Sie auf Ihres Amtes Wegen
mit reichem Ueberfluß an Glück, an Heil und Segen.



Woll

Von
der Liebe zur Einigkeit
und deren Ausübung,
als einer der fürnehmsten Tugenden
des geistlichen Standes.

E i n e M e d e

bey
der Introduction des Herrn Oberpredigers,
Johann Emanuel Fockens
zu Ballenstädt

am 26. May 1754.

172

Der Herr von G...
am 17ten Junij 1721

an den Herrn von G...

Ich habe die Ehre zu empfangen
das Sie mir die ...

Die ...

1721

der ...

...

...





Ich kann ohnmöglich zweifeln, meine Freunde! daß
Iuch nicht der tödtliche Hintritt eures ersten Leh-
rers und Predigers, ich meine des Herrn Ober-
prediger Schazens, annoch im frischen Angedenken seyn
sollte, und eben darum sehe ich für eine überflüssige Be-
schäftigung an, euch von der Ursach meiner jetzigen Re-
de zu euch weitläufig zu unterhalten. Ein jeder unter
euch wird ohnediß die gegründete Vermuthung haben,
daß ich in Gesellschaft des Herrn Superintendenten und
Consistorial-Rath, Müllers, Hochehrwürd. euch in
der Person des zeitherigen Marggräfl. Brandenburgl.
Schwedischen Hofpredigers, Herrn Sockens, einen an-
dern Lehrer, Prediger und Seelsorger, in jenes erledig-
te Stelle, auf gnädigsten Befehl, Sr. regierenden Hoch-
fürstl. Durchl. feyerlich fürstellen werde, und die Bekannt-
machung des höchsten Commissorialis hierzu, soll euch
darvon die völlige Gewißheit geben. Es lautet also:

rc. rc.

Rath.

Nachdem ich euch nun die gnädigste Willensmeinung unsers Durchlauchtigsten Oberhaupt's schuldigt eröffnet; so erlaubt mir nun auch, meine Freunde, daß ich mir noch auf wenige Augenblicke eurer Aufmerksamkeit zu meinem Vorhaben bediene. Ich werde euch keine bereits ausgemachte Wahrheit durch eine Menge verworner und räthelhafter Umschweife dunkel und nachhero wiederum klar machen. Nein. Der Vorwurf meiner Rede ist eine der fürnehmsten Tugenden des geistlichen Standes, nemlich die Liebe zur Einigkeit und die Ausübung derselben. Von dieser werde ich gegenwärtig, so kurz es die Zeit und die Sache selbst zuläßt, handeln.

Ich setze, als ungezweifelt voraus, daß meine Zuhörer wissen, worinn eigentlich die Liebe zur Einigkeit und deren Ausübung bestehe, und will nicht hoffen, daß man dißfalls von mir eine Beschreibung erwarten werde. Denn daraus würde man ja ohne Zwang schliessen können, daß diese Tugend annoch sehr fremde seyn müsse. Würde aber nicht diese Unbekanntheit einem Christen mehr Schande, als Ehre machen?

Ob nun zwar die Liebe zur Einigkeit daher ihren Ursprung nimmt, daß man solche, nach genauer Prüfung ihrer Vollkommenheit, vor der entgegen gesetzten Uneinigkeit, einer Hochachtung würdig schätzt; so wird doch ein jeglicher, dem nicht die Natur den Gebrauch seiner Sinne versagt hat, von selbst einsehen, daß die Liebe zur Einigkeit und deren Ausübung unendlich weit von einander unterschieden sind. Die Sache ist so klar, daß sie
gar

gar des Beweises nicht bedarf, welcher auch sonst dem Angeübtesten leicht fällt. Denn, welcher unter euch würde nicht zum Exempel, die Redlichkeit und Mäßigkeit hochschätzen und lieben? Ich bin versichert, daß ihr sie alle sowohl, als ich, für Tugenden haltet, ob ihr sie aber alle gegen euren Nächsten und euch selbst zur Ausübung bringet, und nicht zum öftern das geflissene Gegentheil, mit dem Falle Adams und der Schwachheit eures Fleisches unverschämt genug entschuldiget? Ist eine ganz andere Frage, welche ich jezo mit Fleiß nicht weiter untersuchen und erörtern will.

Werdet ihr aber nicht, meine Freunde, wie ich fast glaube, vermuthen, daß ich euch die Liebe zur Einigkeit und deren Ausübung, ohne Unterscheid, unter dem reizenden Namen einer christlichen Tugend anpreisen wolle? Ihr irret, wofern ihr dieses vermuthet. Alle übrige Tugenden führen, so wohl als diese, ihre Annehmlichkeit und Liebenswürdigkeit schon von selbst mit sich. Und wenn sonst die zeitherigen Ermahnungen eurer vorgesetzten Lehrer fruchtlos gewesen sind; so werden die meinigen zwar jezo, aus Neubegierde angehört, aber desto eher wieder vergessen werden.

Die Liebe zur Einigkeit und deren Ausübung ist diesem zu Folge zwar freylich eine allgemeine Tugend, aber ich halte auch dafür, daß der geistliche Stand vor allen andern am strengsten hierzu verbunden sey. Denn ein berufener Lehrer und Prediger ist vermöge seiner Pflicht und seines Amtes schuldig, seiner ihm anvertrauten Gemeinen den heiligen Willen Gottes und dessen Gebote in ihrem

C

ganzen

ganzen Umfange nicht nur bekannt zu machen, und sie zu deren Befolgung zu reizen, sondern er muß auch selbst, dafern er nicht einer klingenden Schelle verglichen seyn will, seine Lehren durch eigenen guten Wandel bestätigen. In Unterbleibung dessen, oder da er gar das Gegentheil von seinen Lehren liebt, wird er gewiß durch eine unanständige That mehr zerstören, als durch viele tausend untadelhafte Worte bauen. Ich gehe noch weiter und behaupte, mit Verfall der Wahrheit, daß bey ein und dem andern Vorfalle, das gute Verhalten eines Predigers mehr, als alle gesammelte geistliche Moralien wirken, als wohin auch der berühmte Herr von Lohenstein in seinen lehrreichen Gedichten zielt, wenn er sagt:

Wo Worte krafftlos sind, da fruchten Werke doch.

Ausser diesem, meine Freunde, ist euch bekannt, daß man einen geistlichen Lehrer einen Hüther und Wächter der heiligen Schätze nennet. Darf denn nun aber derjenige, welchem ein Schatz, auf sein Gewissen, anvertrauet ist, sich wohl davon entfernen, und solchen denen unerfättlichen Klauen eines begierigen Räubers ungestraft überlassen? Mit nichten. Wenn ich nun den Fall sehe, daß ein Berufener zum geistlichen Amte wider den klaren Inhalt der heiligen Schrift und seiner eignen Lehren der Uneinigkeit nachhänget, und zwar das verehrungswürdige Bild der Einigkeit an andern hochschätzt und liebet, aber deren heilbringende Regeln selber nicht beobachtet und ausübt; so vernachlässigt ja derselbe ohnfretzig nicht nur die seiner Sorgfalt anvertrauten heiligen Schätze, sondern eröffnet auch so gar dem Satan die Thür zur Beraubung sein und seiner Zuhörer

11/1100

rer Seelen, welche zum ewigen Leben berufen sind und durch ihn zu Gott geführet werden sollten. Wehe aber denen, welche mit ungewaschenen Händen zum Dienste des HErrn gehen, und nicht den an den Moses dorten geschehenen Ruf bedenken: Ziehe die Schuhe von deinen Füßen! denn die Stätte, worauf du stehest, ist heilig. Bey solchen möchte es wohl heißen:

Mensch, fürchtest du nicht, daß leere Töne
die Strafe jener Priester-Söhne,
die, mit der fremden Bluth das Heiligthum be-
fleckt,

ein flammend, ein verzehrend Glühn
der Rach auf deinen Scheitel ziehen.

Gott hat mit Wort und Werk dich ihm zum Ruhm
erweckt.

Es sey ferne von mir, meine Freunde, daß ich, wegen der Liebe zur Einigkeit und deren Ausübung das allgeringste Mißtrauen in euren neuen Lehrer setzen könnte, welchen ich euch in der Person des zeitlichen Marggräflich Schwedischen Hospredigers, Herrn Johann Emanuel Sockens, hiermit öffentlich fürstelle. Der erstere Gedanke, so mir ditzfalls aufstiege, wär schon auf das äußerste verwerflich. Ich bin von seinen erbaulichen Lehren und unsträflichen Wandel gnugsam versichert, und ermahne euch daher nur: Folget seinen Lehren und nehmt seinen Wandel zum Muster eures Verhaltens.

zu Ihnen, hochgeehrtester Herr Oberprediger, aber
 weise ich nunmehr, dem gnädigsten Befehle Ihres und
 meines gnädigsten Landesfürsten und Herrn, Hochfürstl.
 Durchl. zu unterthänigster Folge dieses, des Herrn
 Haus, den Altar und Lehrstuhl in solchem an, daß Sie
 darinnen die Pflichten Ihres heiligen Amtes dergestalt
 gottgefällig ausüben mögen, wie sie darvon jedermann
 zur Verantwortung bereit seyn, und dem Richter der
 Gerechtigkeit vereinst Rechenschaft geben können,

und füge übrigens zum Wunsch noch dieses bey:
 Daß all ihr Thun in Gott forthin gesegnet sey.



Bon

Von den
nöthigsten Eigenschaften,

welche

alle Stände, zu Beförderung der Wohl-
farth ihrer Nebenmenschen, ge-
mein haben müssen.

Eine Rede

bey

der Introduction des Pfarrers,

Herrn

Johann Gottfried Geesens

zu Opperode,

und des Pfarrers,

Herrn

Friedrich Gottlieb Lautius

zu Radisleben

am 2. Februar. 1755.

1672

Einige

denkmalen
der Stadt
Magdeburg
in
den Jahren
1672
1673
1674
1675
1676
1677
1678
1679
1680
1681
1682
1683
1684
1685
1686
1687
1688
1689
1690

Einige

denkmalen
der Stadt
Magdeburg
in
den Jahren
1691
1692
1693
1694
1695
1696
1697
1698
1699
1700

Einige

denkmalen
der Stadt
Magdeburg
in
den Jahren
1701
1702
1703
1704
1705
1706
1707
1708
1709
1710

Einige

denkmalen
der Stadt
Magdeburg
in
den Jahren
1711
1712
1713
1714
1715
1716
1717
1718
1719
1720

1721

1722





Eine jegliche Art des Amtes, worzu uns die göttliche Vorsehung berufen, erfordert von dem, der es bekleiden soll, gewisse hierzu unumgänglich erforderliche Eigenschaften, und es würde nur eine überflüssige Ausschweifung zu nennen seyn, wenn ich euch, meine Freunde, von dieser satzsam bekannten Wahrheit weitläufig überzeugen wollte. Ein jeglicher Tag, eine jegliche merkwürdige Begebenheit legt einen neuen Beweis dar, daß zu dem geistlichen Stande ganz andere Eigenschaften, als zu dem politischen erfordert werden; die ohnfehlbaren Wirkungen unserer so wohl freyen, als eingeschränkten Handlungen aber veroffenbaren, auch so gar den Unachtsamen, in wie fern der politische Stand hinwiederum von dem Kriegesstande hierinn unterschieden sey.

Dyngachtet aber dieser Ungleicheit in den besondern Eigenschaften, finden sich jedoch auch gewisse Haupteigenschaften, welche allen Ständen der Welt mit einander gemein und nur in Absicht auf ihren Endzweck verschieden sind. Diese letztern eben sind es, von welchen ich bey gegenwärtiger Fürstell- und Einführung eures neuen Seelsorgers kürzlich zu handeln, willens bin, wenn

ich euch zufoerdest das gnädigste Commissoriale hierzu erforderlichermassen bekannt gemacht haben werde. Es lautet dasselbe, wie folget:

1c. 1c.

Wenn ich nun, meine Freunde, voraus setze, daß einem jeglichen Menschen, zu Folge der Forderung des Naturgesetzes, seines Mitmenschen Wohlfarth, welche mit seiner eignen unzertrennlich verbunden ist, zu befördern, obliege; so folgt, ohne Zwang hieraus, daß derjenige, der dieser Forderung ein Gnüge zu thun, bemühet ist, nothwendig

einen tugendhaften und ernstlichen Willen

und

das Vermögen darzu,

haben müsse. Der bloße Wille, er mag auch noch so ernstlich und nach den strengsten Regeln tugendhaft seyn, ist nicht hinreichend. Das bloße Vermögen aber, wenn es nicht mit einem tugendhaften und ernstem Willen verknüpft ist, kann durch verkehrte Anwendung die Quelle unbeschreiblicher Laster seyn, und dannenhero müssen beide auf das allergenaueste mit einander vereiniget seyn und niemaln getrennet werden.

Dieses, meine Freunde, sind die allgemein erforderlichen Eigenschaften, wodurch der Staats- und Kriegs-Gelehrte seiner Mitbürger zeitliches, der Gottesgelehrte aber deren geistliches Wohl befördert.

Es

Es würde mich zu weit, von meinem Zwecke, entfernen, wenn ich die Vereinigung dieser gewiß grossen Eigenschaften in jeglichem Stande untersuchen wollte. Denn dieser Untersuch würde mich in ein Feld führen, da ich mich in einer unergründlichen Tiefe des göttlichen Willens und der göttlichen Zulassung selbst verlohre. Ich will mich dannenhero viel lieber, bey der gegenwärtigen heftigen Kälte und wenigen Zeit, die mir vergönnt ist, der Kürze befeisigen, als mit vielen rednerischen Umschweifen die Mittel zu Verbesserung des verderbten Willens und Erlangung eines dem Nächsten nüslichen Vermögens schildern. Euer neuer Lehrer, welchen ich euch in der Person des Herrn Pfarrers

(Johann Gottfried Geesens,
Friedrich Gottlieb Cautius,)

hiermit öffentlich fürstelle, wird euch, in der Folge, mit mehrerm Nachdruck überführen, daß die Ueberwindung sein selbst und der herrschenden Leidenschaften den tugendhaften Willen wirke, und daß das Vermögen, dem Nächsten nüslich zu seyn, nicht anders, als durch den äusersten Fleiß und unablässiges Arbeiten zu erlangen stehe. Dieser, euer neuer Lehrer, sage ich, wird euch hierinne, als ein Muster, zur Nachahmung dienen. Er hat den Willen und auch das Vermögen, euren Willen mehr und mehr zu reinigen, und eurem Unvermögen, zu Beförderung eurer ewigen Wohlfarth, die hülfreiche Hand zu

Bierhen. Gott aber, der Urquell aller Weisheit wird durch seine unendliche Vollkommenheit hierinne ersehen, was der menschlichen Schwachheit mangelt.

Ihnen, wertheſter Herr Pfarrer, weiſe ich endlich, vermöge der gnädigſt mir aufgetragenen Commiſſion, dieſes zur Ehre des göttlichen Namens erbaute Bethaus und den Lehrſtuhl und Altar in ſolchem, zu ſerner treuſleißiger Beobachtung ihrer vor Gott angelobten theuren Pflichten und der ſtetten Erinnerung ihrer dereinſtigen genauen Rechenschaft für dem Richter der Welt, hiermit gehörig an, und wünſche Ihnen, für meine Perſon, zu Antritt Ihres hieſigen Lehramts, unter der angenehmen Hoffnung göttlicher Erfüllung, mit wenigen Worten, alles nur erſinnliche Gute.



Wen

Von
der aufrichtigen Liebe,

als

einem unzertrennlichen Bande zwischen
einem berufenen Prediger und seiner
ihm anvertrauten Gemeine.

E i n e M e d e

bey

der Introduction des Pfarrers

Herrn

Johann Andreas Möllers,

zu Günthersberge

am 9. Februar. 1755.

Der Unterricht

in den Schulen
des Fürstentums Sachsen-Anhalt

Erste

Abteilung

von

Lehrern

in der Provinz Sachsen
am 1. März 1872





Erwartet nicht von mir, meine Freunde, daß ich euch von der Ursach unseres jetzigen Austritts, an dieser heiligen Stätte, weicläufigt unterhalten werde. Ich würde euch keine andere, als die euch bereits bekannt ist, zu sagen wissen, und folglich mit deren Anführen euch nur die Strenge gegenwärtiger Witterung mehr empfindlich machen. Vergönnt mir aber, wenn ich euch zusörderst das gnädigste Commissoriale zur öffentlichen Fürstell- und Einführung eures neuen Lehrers gehörig bekannt gemacht haben werde, daß ich annoch auf wenige Augenblicke

von der aufrichtigen Liebe, als einem unzertrennlichen Bande zwischen einem berufenen Lehrer und seiner ihm anvertrauten Gemeinde, zu euch rede, und begleitet meine kurze Verhandlung, wo nicht mit durchgängigem Beyfall, doch wenigstens, darum

darum ich ersuche, mit einer aufmerksamen Stille. Der
erstgedachte höchste Befehl lautet also:

ic. ic.

Wenn ich euch nun, meine Freunde, eine aufrichti-
ge Liebe so beschreibe, daß solche in einer tugendhaften
Zuneigung des einen gegen den andern und einer unabläs-
sigen Beiferung, zu Beförderung einer wahrhaften
Glückseligkeit, gegen einander bestehe; so siehet ein jegli-
cher leicht ein, daß ich solche von der sündlichen Aus-
schweifung, welche nur ein niederträchtiger Mensch liebe
nennet, mit einer nöthigen Behutsamkeit unterscheide.
Dem Lasterhaften selbst sagt sein Gewissen, daß diese ein
verabscheuenswürdiges Laster, und jene eine verehrungs-
würdige Tugend sey, und dannenhero ist eine vielleicht
weniger wichtige Ueberzeugung für Jesu so wenig nöthig,
als wenig mich mein Beruf vor andern zur Befehrung
halsstarriger Sünder, in diesem Falle, verbindet.

Ich sage, eine aufrichtige Liebe, nach meiner jetztge-
machten Beschreibung, sey eine Tugend, und sage nicht
zu viel, wenn ich sie die fürnehmste Tugend eines recht-
schaffenen Christen nenne, weil solche die Hauptforde-
rung beider Tafeln der göttlichen Geseze in sich begreift.
Wer aber ist wohl mehr zu deren genauen Beobachtung,
als eben ein Lehrer und Prediger verbunden, der, vermö-
ge seines Berufs, seiner ihm anvertrauten Gemeinde die
göttlichen Geseze beständig, als einen Spiegel, zu ihrer
Prüfung, fürhalten, und derselben durch seine eigne sorg-
same Bewahrung für ärgerlichen Flecken, ein gutes
Exempel zur Nachfolge geben muß?

Wenn

Wenn ich aber dieses behauptete; so glaubt ja nicht, meine Freunde, daß Gott die Ausübung dieser theurer Pflicht, nur von eurem Seelsorger allein fordere, und euch davon ausschliesse. Gott hat sein Gesetz für alle Menschen geschrieben, und will nach dessen Inhalt einen jeglichen unter euch richten. Euer Lehrer aber ist euch zum Fürbilde gegeben, nicht, daß ihr nur dessen Worts Hörer, sonder auch Thäter seyn, und durch Erkenntniß eurer eignen hierinn beruhenden Glückseligkeit, und deren eifrigen Nachforschung, die seinige befördern sollt. Eine aufrichtige Liebe also erfordert dergleichen Gegenliebe zur Vergeltung, und ist nicht nur das festeste Band zwischen einem treuen Lehrer und seiner Gemeinde, sondern wird auch von dem Geiste Gottes selbst das Band der Vollkommenheit genennet, weil sich die himmlische Majestät dadurch so gar bis zur Gemeinschaft mit uns, durch die Wirkung seiner Allmacht belebten Staub, herabläßt.

Habt ihr nun, meine Freunde, das kürzlich entworfene Bild dessen, der durch eine tugendhafte Zuneigung zu euch, eure wahre Glückseligkeit zum Vorwurf seiner Bemühungen macht, lieb gewonnen; so liebt in solchem euren neuen Lehrer, welchen ich euch in der Person des Herrn, Johann Andreas Möllers, hiermit feyerlich fürstelle. Er kommt als ein Freund zu euch, euch den Frieden mit Gott zu verkündigen, und ist der zärtlichsten Liebe fähig, durch deren unablässig treue Ausübung er eure zeitliche und ewige Glückseligkeit zu befördern, sich äußerst beeißern wird. Vergeltet daher solche mit eurer aufrichtigen Gegenliebe, und lebet beständig dahin besorget, daß euch euer Gewissen nicht den bitteren Vorwurf

wurf von einer geſſentlichen Trennung dieſes heiligen Bandes machen dürfe, Denn die menſchlichen Schwachheiten eures Predigers werden euch deſfalls ſo wenig entſchuldigen, als nachdrücklich die heilige Schrift beſiehet: Daß die Liebe der Brüder Mängel decken ſolle.

Sie, wertheſter Herr Pfarrer, wiſſen, ohne mein Anführen, die Ihnen obliegenden theuren Pflichten gegen Gott, gegen Ihre Fürgeſetzten, gegen ſich ſelbſt und Ihre nunmehrigen Zuhörer. Die Liebe läßt mich hoffen, daß einige Ermahnung zu deren getreuen Ausübung überflüſſig ſeyn werde, und dannhero weiſe ich Ihnen hiermit den Lehrſtuhl und Altar in dieſem des HERN Hauſe, nunmehr zu den beſtimmten heiligen Handlungen und GOTT gefälligem Gebrauche, Krafft obhabender höchſter Commiſſion an, und wünſche Ihnen allenthalben die Begleitung des göttlichen Segens.



Von

Von
Der nothwendigen Kenntniß
eines
berufenen Lehrers und seiner ihm an-
vertrauten Gemeine, gegen
einander.

E i n e K e d e

bey
der Introduction des Herrn Pfarrers,
Johann Andreas Möllers,
zum Diacono in Gernrode
am 5. Octobr. 1755.

von

Christenburger

1717

an die ...
...
...

Die ...

von

der ...

...

...

von





Ein Zuhörer, der das nöthige Vertrauen auf die Mittel zu seiner Besserung haben soll, muß seinen Lehrer, und ein Lehrer, der nicht fruchtlos arbeiten will, seinen Zuhörer kennen. Dieses, meine Freunde, ist der Satz, mit dessen Ausführung ich euch, so viel Zeit und Gelegenheit zuläßt, gegenwärtig unterhalten will. Ehe ich aber hierzu übergehe, will ich mir eure Aufmerksamkeit erbitten, und euch zuvörderst den höchsten landesherrlichen Befehl gehörig bekannt machen, der mich zur öffentlichen Rede zu euch veranlaßt. Er lautet, wie folget:

rc. 2c.

Ich behaupte, es sey nöthig: daß ein Zuhörer seinen Lehrer und ein Lehrer seinen Zuhörer kenne. Ich würde es aber weniger dafür halten, wenn ich mein Absehen nur auf die Kenntniß der äußern Person richtete. Diese ist's nicht, von der ich rede. Laßt uns daher, um die Sache desto besser einzusehen, etwas ordentlich verfahren.

Ein Zuhörer muß seinen Lehrer kennen, weil letzterer darzu berufen ist, den erstern von allen Irrwegen zu entfernen und auf den rechten Weg der Seligkeit zu leiten. Von einem Wegweiser wird erfordert, daß er den Weg, den er zeigen soll, selbst wisse; daß er auf demselben, wo nicht vorangehe, doch in Gesellschaft des Wanderers, dessen Verfolg zeige; daß er die Mittel nicht versäume, bey heraneilender Finsterniß, den drohenden Gefahren auszuweichen, und endlich, daß er bey räuberischen Ueberfall nicht kleinmüthig, durch eine schändliche Flucht, sei-

nes Gefährden Unglück verdopple, sondern im Gegentheil solchem mit vereinten Kräften, herzhafte widerstehe.

Soll nun auch ein Zuhörer, den ich mit dem Wanderer in Vergleichung stelle, sich dem geistlichen Wegweiser, seinem Lehrer, zuversichtlich anvertrauen; so steht ihm auch nicht zu verdenken, wenn er, ohne von Vorurtheilen eingenommen zu seyn, zuvor erforscht: Ob sein Wegweiser auch den rechten Weg zur Seligkeit, wohin der Endzweck seiner Reise zielt, wisse? Ob es ihm, solchen aufrichtig und durch eine beständige Gesellschaft zu zeigen, ein Ernst sey? Ob er sich auch, in der Nacht der Trübsal, ein besorgliches Straucheln zu vermeiden, das untrügliche Wort des H. Erri zu seines Fußes Leuchte und zum Licht auf seinem Wege erwählt? Und ob er endlich auch die nöthige Herzhafteigkeit habe, den Versuchungen der Lüfte und des Satans, mit den Waffen des Geistes versehen, standhaft zu widerstehen, und die Spitze zu bieten?

Außer diesem Gleichnisse, nehme ich ein anders von einem Kranken und einem Arzte her. Verübelt man einem leiblich Kranken nicht, daß er sein Vertrauen zum Arzte, nach der Stärke seiner Einsicht, auf eine vorgängige Prüfung gründe? Wie will man denn solches, wegen weit mehrerer Wichtigkeit, einem geistlich Kranken verargen? Ich hoffe nicht, daß man mir deshalb Zweifel machen werde, und will daher, ohne Bekümmerniß, um einem leichtfallenden stärkern Beweiß, die einmal gewählten Bilder beybehalten.

Der andre Theil meines Sages war: Daß auch ein Lehrer seinen Zuhörer kennen müsse. Es ist so nothwendig, als nöthig es ist, daß ein Wegweiser sich erkundige: Ob der seiner Gesellschaft bedürftige Wanderer stark oder schwach, emsig oder träge sey? Ob er mit Behutsamkeit oder unfürsichtig handle? Ob er furchtsam oder beherzt, oder wohl gar so kühn sey, sich zweifelhaften Schicksalen

blos

blos zu stellen? Denn auf die Weise wird er sich auf alle Fälle gehörig vorzubereiten suchen, und nicht sein und seines Gefährden Wohlfarth über etwas unerwarteten in Gefahr setzen. Ein vernünftiger Arzt aber wird sich allemal eher sorgfältig um die Art und den Zustand der Krankheit, als um die Zubereitung und Anwendung der Arzneymittel bekümmern müssen, wenn er nicht fruchtlos arbeiten, oder wohl gar zu seiner Verantwortung, die Zufälle eines Kranken verschlimmern will. So eben muß ein Lehrer um die Kenntniß der Gemüthsbeschaffenheit seines Zuhörers, und um dessen geistlichen Krankheitszustand aufs äufferste besorgt leben, um desto eher, unter göttlichem Beystande die sichern Mittel, zu deren Verbesserung ausfündig machen, und mit Frucht anwenden zu können.

Dieses sind kürzlich die Gründe, die meinen Satz rechtfertigen. Glaubt aber ja nicht, meine Freunde, wenn ich für billig und nöthig halte, daß ihr euch um die Kenntniß eurer Lehrer bemühet, als wenn ich euch zugleich ein Recht zugestünde, alle ihre Handlungen zu meistern, und mit ihren etwannigen Schwachheitsfehlern, welche sie zu verbessern, sich beeifern, eure geflissentlichen Laster zu entschuldigen. Keinesweges. Ich weiß nur allzuwohl, daß ich damit eurer natürlichen Eigenliebe, aber zu eurem größten Nachtheil, schmeicheln würde. Ich weiß nur allzuwohl, daß auch eure Lehrer Menschen und folglich nicht vollkommen sind. Ihr eben seyd die geistlichen Wanderer. Ihr eben seyd die geistlichen Kranken. Ihr bedürft, eurer gegentheiligen Einbildung ohngeachtet, des Arztes, und habt zu Vollendung eurer Reise treuer Wegweiser vornöthen. Euch allen müssen eure Lehrer alles seyn. Laßt sie daher, so viel an euch ist, nicht umsonst an euch arbeiten, sondern sucht ihre Lehren allenthalben in Ausübung zu bringen, und folgt auf eine vernünftige Art ihren Beyspielen.

Sie, hochgeehrter Herr Diacone, wissen bereits ihre Pflichten, ohne daß ich ihnen solche besonders fürhalte. Die Gememe, * so sie anseho verlassen, ist zu Ihrem Ruhme, von Ihrem Fleiß und Treue, in deren Beobachtung, Zeuge. Ich habe zu Ihnen die Hofnung, daß Sie auch hier die Hand nicht sinken lassen, sondern vielmehr als geistlicher Arzt und Wegweiser Ihren Obliegenheiten, nach Vermögen, genug zu thun, bemühet seyn werden. Es ist hier eben so nöthig, als es dort war, ihre Zuhörer kennen zu lernen. Sie finden, wie schon erwähnt, auch hier, die einer Leitung bedürftigen und geistlichen Kranken, in ganz verschiedlichem Zustande. Sie treffen auch hier sündliche Gewohnheiten und herrschende Laster an, welche Verbesserung und Züchtigung verdienen. Auch hier ist ein Theil des heuchlerischen Schwarmes, von dem man sagen kann:

Selbst die Religion muß ihm zur Larve dienen;

Sein ganzer Gottesdienst herrscht in verschraubten Nienen.

Lassen Sie Sich aber solches nicht schrecken. Der göttliche Beistand ist Ihnen gewiß, und Ihr redlicher Herr Mitarbeiter ** an dem Worte des H. Ern hilft die Last tragen. Arbeiten Sie mit ihm in die Wette, Seelen zu gewinnen und zu Christo zu führen. Verkündigen Sie Ihren Zuhörern Segen und Glück von jenem Lehrstuhle. Theilen Sie ihnen als ein getreuer Haushalter über Gottes Geheimniß, die Gnadengüter seines Hauses, an dieser bereiteten Tafel, und erziehen Sie endlich dem H. Ern eine wohlgefällige Jugend. Ihr Lohn dafür wird dereinst unendlich groß seyn. Ich wünsche Ihnen zu dessen Erlangung viel Segenskraft von dem Allerhöchsten aus der Höhe.

* Zu Günthersberge.

** Der Herr Hof- und Oberprediger, Johann Friedrich Starke.



Die

Die
Untersuchung der Ursachen
von
Verminderung der Hochachtung und Liebe
gegen den Lehrstand.

Eine Rede

bey
der Introduction des Herrn Pfarrers,
Johann Friedrich Wilhelm
Stubenrauch

zum Diacono zu Gernrode

am 11. Apr. 1756.

Die

Verordnung der Landesherrn

von

der Landesherrn von Brandenburg
für den Herzogtum

Brandenburg

von

der Landesherrn von Brandenburg

Georg Friedrich Graf
von Brandenburg

am 11. April 1775

in Berlin



Die dem Herrn Hof- und Oberprediger Starcken und mir aufgetragene Introduction des neuerlich von Günthersberge anhero berufenen Herrn Diaconi Stubenrauchs, giebt mir wiederum Gelegenheit, einer zahlreichen Versammlung eine zwar zur Gnüge bekannte, aber nie genug beherzigte Wahrheit fürzuhalten. Der an uns erlassene höchste Befehl berechtigt mich dazu, welcher folgender Gestalt lautet:

2c. 2c.

Glaubt nicht, meine Freunde, daß ich mich durch Ermunterung eurer natürlichen Neubegierde, in einer weitläufigen Einleitung, den Weg zu meiner Abhandlung bahnen werde. Es ist genug, wenn ich euch sage, daß ein Untersuch der Ursachen:

Warum die Liebe gegen die Fürgesetzten mehr ab, als zunimmt?

deren Fürwurf sey. Dieses offene Feld würde mir Gegenstände genug, zu nützlichen Anmerkungen zeigen, wenn ich es, in seinem ganzen Umfange, genau zu betrachten, Vorhabens wär. Allein das ist die Absicht meiner jetzigen Beschäftigung nicht. Ein Fürgesetzter, in dem gemeinsten Verstande, kann, wegen seiner nothwendig gewordenen Amtsverrichtungen, von denen, so ihm, auf gewisse Masse, unterworfen sind, eher Furcht, als eine damit verknüpfte Liebe hoffen. Ich gehe daher näher zur

D 5

Quelle,

Quelle, woraus die Ursach hiervon ganz natürlich herfließt, und will unter der Benennung der Fürgesetzten, die Personen eines Standes verstanden wissen, die man gegenwärtig mehr mit Worten, als in seinen übrigen Betragen und Handlungen dafür hält, ich meine des Lehrstandes.

Es würde wenig Kunst und wenig Arbeit erfordern, die Nothwendigkeit und Möglichkeit dieses Standes zu beweisen, wovon ihr, ohne Beweis, in eurem Herzen überzeugt seyd. Ich übergehe daher solche für diesmal mit Stillschweigen. Es thut ohnediß nichts zu meinem Vorhaben, wenn ich auch die Nothwendigkeit des Lehrstandes unumstößlich darthäte. Die Möglichkeit desselben hat, in gewisser Absicht, auf solches einen stärkeren Einfluß, weil man darnach die Grade der Hochachtung und Liebe gewöhnlich bestimmet.

Der Lehrstand ist, welches ich als unleugbar voraus setze, von dem erheblichsten Nutzen; denn er beschäftigt sich mit den Mitteln, welche meinen Zustand vollkommener machen. Wer sich, aus lautern Absichten, um die Verbesserung meines Zustandes beeeifert, der liebt meine Wohlfarth und ist folglich mein Freund. Ein aufrichtiger Freund, der aus Liebe so wohl um meine, als seine eigene Vollkommenheit, bemühet ist, kann die Erkenntlichkeit fordern, darzu mich Hochachtung und Liebe verbinden.

Ich besorge nicht, daß man die Richtigkeit dieser Schlüsse in Zweifel ziehen werde. Ich besorge nicht, daß man nicht in diesen Zügen das Bild des Lehramts klar entdecken werde. Das aber besorge ich, daß man sich so wenig um die Erkenntniß der Verdienste des Lehramts bekümmere, als gewiß man die Verbindlichkeit zur Hochachtung

Achtung und Liebe gegen dasselbe, wo nicht gänzlich leugnet, jedoch in Zweifel zieht. Die Erfahrung bestätigt die Gewißheit dieser meiner Besorgniß. Woher aber kommt es denn, meine Freunde, daß man auf die Arbeit und Absichten des Lehramts so wenig Acht hat? Woher kommt es, daß man sich solche so wenig zu Nuzze macht? Woher kommt es, daß man dessen Bemühungen so wenig Dank weiß? Daß man sich solchen zu keiner ächten Hochachtung und Liebe verbunden zu seyn glaubt. Die Anzeige der Ursachen hierbon und die Beantwortung dieser Fragen, ist der Endzweck meiner Rede.

Es ist nicht schwer, diese Zweifel zu heben. Die eine Ursach fließt aus den Pflichten des Lehramts selbst. Die andere liegt in den Herzen der Untergebenen. Das Wort des Herrn befiehlt dem Lehrer, daß er seiner Gemeine Segen und Gluck, Leben und Tod fürhalten soll. Der Zuhörer liebt, den Drohungen des Gesetzes, den Verheißungen des Evangeliums ohngeachtet das Laster, und verabscheuet die Tugend. Er siehet die letztere für einen Zwang, für eine lange Marter an, weil sie die Krone an einem fernen Ziele und erstlich in der Ewigkeit zeigt. Er hält das erstere für den angenehmen Endzweck seiner natürlichen Freyheit, wovon er einen unrechten Begriff hat, den er darum zu verbessern unterläßt, weil die Lockungen des Lasters seine ungestüme Leidenschaften befriedigen, und eben aus diesem Grunde überläßt er sich, voll Unempfindlichkeit gegen die Tugend, den stürzenden Fühningen seines Lieblings. Diese Unachtsamkeit gegen die Tugend, diese halsstarrige Verachtung des Lebens und Segens, diese Unempfindlichkeit für Gluck und Tod, beobachtet ein nachsamer Lehrer. Was soll er thun, wenn ihm die Eh-

re

re des HErrn lieb, und die wahre Wohlfarth seiner Zuhörer ein Ernst ist? Soll er der Unachtsamkeit nachsehen? Soll er für den Fehlern die Augen zudrücken und bey dem wirklichen Ausbruche der Laster schweigen? Keinesweges. Die Stimme des HErrn, die, zu seiner Zeit, die genaueste Rechenchaft fordert, treibt ihn, mit dem Befehl: Schone nicht! zu einem ganz andern Verfahren an. Er bemühet sich dannenhero, den Sünder zu überreden. Das ist vergebens. Er stellt ihm die üblen Folgen seines zügellosen Lebens nachdrücklicher für. Das ist umsonst. Er donnert endlich mit dem Fluche des Gesetzes. Das ist fruchtlos. Dem ohngeachtet aber verursacht dieses Verfahren dem sichern Sünder bisweilen geheime Unruhe und erschüttert sein troziges Herz. Ursach genug, womit er die Gleichgültigkeit, den Widerwillen und die Abneigung gegen seinen Lehrer rechtfertigt. Schreckt nun dieses, wie billig ist, denselben noch nicht ab, mit Erinnern, mit Warnen, Drohen und Strafen fortzufahren; so ist unvermeidlich, daß man ihn nicht endlich für einen Feind und Stöhrer einer eingebildeten Ruhe halten sollte, dem man die schuldige Hochachtung und Liebe, nach den Graden, zu entziehen, sich für befugt hält, als seine Beeiferung für das ewige Wohl dergleichen undankbarer Seele zunimmt. Ich behaupte also, daß ich mich kurz fasse: Daß der Anwachs der Laster die fürnehmste Ursach von Verminderung der Hochachtung und Liebe gegen die Fürgesetzten sey.

Der Einwurf, den man mir etwan hierbey machen könnte, als wenn ich den tadelhaften Character eines geistlich Untergebenen übertrieben hätte, hat darum keinen Grund, weil ich keine durchgängige Gleichheit behaupte.

Ich

Ich befürchte dahero um so weniger, daß mir jemand, der sich um die Kenntniß der Menschen bemühet, darwider Zweifel machen werde. Die Verschiedenheit eines einzigen Blicks in das gegenwärtige und vorige Jahrhundert würde ihn auf einmal von der lautern Wahrheit meines Satzes gnüglich überzeugen.

Ob ich nun schon versichere, daß ich von der unlautern Absicht weit genug entfernt bin, eure Gesinnungen, meine Freunde, durch diesen meinen Fürtrag, häßlicher abzumahlen, als sie vielleicht in der That sind; so muß ich jedoch auch offenherzig gestehen, daß ich euch durch keine besondere lobes Erhebungen schmeicheln werde. Dieses würde eben so wenig, als jenes von mir zu verantworten seyn. Habet ihr sonst ein lebhaftes Gefühl von Tugend, sind eure Gesinnungen, eure Entschliessungen, eure Absichten untadelhaft und lauter; so ist mein Lob überflüssig und vielleicht gar schädlich. Ist dieses aber nicht; wohl-an! so bitte ich euch, daß ihr euch nicht selbst betrüget, wenn ihr Böses thut, und wenn auch Gutes daraus herkäme. Haltet euch nicht für unverbesserlich, wenn ihr nicht gerade zu in grobe Sünden williget. Untersuchet und prüfet das Innerste eurer Seelen. Der HErr siehet, wie ihr wisset, ins Verborgene.

Das heißt nicht tugendhaft, wenn uns der Zwang nur hält,
Daß man nicht offenbar in Laster-Pfügen fällt.

Fasset von jetzt an, aus Liebe zu eurem wahrhaftigen Besten, den Endschluß, von allen Lastern, welche die Eigenliebe so gern unter dem Namen menschlicher Schwachheiten entschuldigt, mit der äußersten Behutsamkeit abzustehen, und beweist euren ernstlichen Fürsaz, durch eine liebeiche Aufnahme eures neuen Seelsorgers, den ich
euch

euch in der Person des Herrn Diaconi Stubentrauchs, hiermit feyerlich fürstelle. Nehmet ihn als euren Freund auf. Er kommt mit den zärtlichsten Regungen einer aufrichtigen Freundschaft zu euch, welche alles eurer beständigen Wohlfarth aufzuopfern bereit ist.

Die willige Unterwerfung, mit der Sie, hochgeehrtester Herr Diacone, den gnädigsten Befehl unseres Durchlauchtigsten Landesherrn angenommen, die rühmliche Entschliessung, mit der Sie dem göttlichen Rufe hieher gefolget, und noch mehr die theuren Versicherungen von jener heiligen Stätte überheben mich gänzlich der Mühe, Ihnen die gesetzmäßige Beobachtung Ihrer Amtspflichten besonders anzubringen. Es ist dannenhero nur noch übrig, daß ich Ihnen darzu den Tisch des Herrn und jenen Lehrstuhl in diesem Verhaufe hiermit anweise. Der Gott, dem Sie dienen, der Gott, den wir verehren, gebe zu Ihrem Pflanzen und Begießen sein gnädiges Gedeihen!



Daß

Daß
Die ewige Dauer

einer
wahrhaften Glückseligkeit der, einem be-
rufenen Lehrer, anvertrauten Gemeine,
dessen fürnehmste Sorge und deren
beständiger Gegenstand seyn
müsse.

Eine Rede

bey
der Introduction des Pfarrers,
Herrn
George Christoph Meyers,

zu Nieder
am 24. Apr. 1757.

Die wichtige Bucht

und was sich in der Bucht befindet
und was sich in der Bucht befindet
und was sich in der Bucht befindet

Die Bucht

der Bucht
der Bucht
der Bucht

der Bucht





Setzt, meine Freunde, da ich in einer ähnlichen Absicht, als es vor dreym Jahren geschehen, vor euch aufträte, werde ich von der fürnehmsten Sorge des Lehrstandes und deren Vorwurf

handeln. Jetzt werde ich, ohne jedoch eure Gedult zu ermüden, beweisen: Daß solcher kein anderer, als die ewige Dauer des vollkommensten Wohls der ihm anvertrauten Gemeinen sey. Erlaubt mir aber, daß ich euch zuerst den höchsten Befehl zur öffentlichen Fürstellung eures neuen Seelsorgers, gehörig bekannt mache, ehe ich hiervon weitläufiger rede. Er lautet also:

Die ewige Dauer einer wahrhaften Wohlfarth der einem berufenen Lehrer anvertrauten Gemeine muß dessen fürnehmste Sorge und deren beständiger Gegenstand seyn. Dieses ist der Satz, den ich behaupte und dessen Ausführung ist der ganze Inhalt meiner Rede.

Will ich disfalls einen sichern Beweis führen; so muß ich notwendig voraus setzen, daß der Mensch eine
E unsterb-

unsterbliche Seele habe, die sich unablässig mit der Verbesserung seines gesamtten Zustandes beschäftigt. Ich muß voraus setzen, daß das brünstige Verlangen und der sehnliche Wunsch der Seele alle Güther und Vortheile dieses irdischen Lebens übersteige; daß sich dieses vernünftige Verlangen, dieser rühmlische Wunsch auf eine Glückseligkeit, die hier gar nicht zu hoffen ist, kurz: auf eine vergnügte Ewigkeit erstrecke.

Nur ein atheistischer Schwärmer, der durch einen unvernünftigen Wandel und einen schändlichen Mißbrauch seiner natürlichen Vernunft, seine viehischen Lüste zu seinem Abgott macht, wird die Unsterblichkeit der Seele, weil er sich nicht, unsterblich zu seyn, getrauet, und die ihrer Natur gemässe Ewigkeit leugnen. Meine jetzige Absicht macht die Widerlegung eines so groben Feindes seiner eignen Ruhe nicht notwendig. Und ob dieselbe wohl leicht ist; so ist sie doch der sürgesezten Kürze meiner Abhandlung zuwider. Eine grosse Anzahl der gelehrtesten und ruhmwürdigsten Männer überhebt mich auch der Bemühung, dergleichen Thoren zu beschämen, die ich nicht in dieser Versammlung vermüthe. Ich rede mit Christen, welche die heilige Offenbarung, als göttlich annehmen, ohne erstlich durch Gründe der Vernunft von deren Möglichkeit und Wahrheit überzeuget zu werden.

Derjenige verblendete Mensch, der die irdische Ehre, Güther und Vortheile für sein größtes Glück hält, bereuget

betreugt sich selbst am meisten, und vergrößert, er mag ihrer theilhaftig werden, oder nicht, seine eigne Unruhe. Heißt denn aber dieses auch wohl eine wahre Glückseligkeit suchen, wenn man seine Plagen zu häufen und seine Zufriedenheit mehr zu entfernen, bemühet ist? Nichts weniger, als dieses. Die vernünftige Seele ist der Herr des Leibes, und dessen Glieder sind deren Unterthanen. Wie nun das Wohl der Unterthanen ohnfehlbar von dem Wohl ihrer Beherrscher abhanget; also ist auch keine wahre Glückseligkeit in den äußern Umständen, bey vernachlässigter Glückseligkeit der Seele möglich. Der bloße Gedanke, von der Veränderlichkeit der Ehre in Schande, von der Unermeidlichkeit der Armuth, bey Verluste gesammelter Güther und der Hinfälligkeit aller dergleichen Vortheile wird das ganze Gebäude der Glückseligkeit, das auf so schlechtem Grunde ruhet, erschüttern, und der wirkliche Erfolg dergleichen möglicher Fälle wird dessen sichern Baumeister, mit ängstlichen Zittern, in Verzweiflung stürzen.

Ganz anders verhält sich mit einem wahren Vernünftigen, der sein Leben, mit Zubereitung seiner Seele auf die Ewigkeit hinbringt. Er bedient sich der Vergnügungen dieses Lebens, doch so, daß er sie nicht mißbraucht, und bleibe bey deren Verlust in einer ruhigen Stille. Er war schon zuvor von deren Endlichkeit zu sehr, durch eine prüfende Erfahrung überzeugt, als daß

ein plötzlicher Wechsel seine Gemüthsruhe stören könnte. Diese seine Zufriedenheit, die ihren Ursprung von einem innern Bewußtseyn tugendhafter Handlungen hernimmt, wird immer stärker, jemebr jenen Scheingüthern der Untergang drohet.

Dieses, meine Freunde, sind Gründe eines Cicero, eines Seneca und anderer weiser Heiden, womit sie ihren Mitbürgern die fürnehmste Sorge für ihre Seelen anriethen. Ich finde darinne nichts tadelhaftes, und halte vielmehr dafür, daß wir darzu eine unendlich grössere Verbindlichkeit haben, da es unserm grossen Schöpfer gefallen, uns, zu Beförderung unseres ewigen Wohls, einer besondern Offenbarung zu würdigen. Jene konnten zwar, aus der Natur ihrer Seele, deren ewige Dauer schliessen. Allein die kindischen Bilder, womit sie uns deren künftigen Zustand entdeckten, beweisen zur Gnüge, daß ein blos menschlicher Verstand ganz unzulänglich sey, unsere ewige Glückseligkeit, nach Wunsche zu gründen. Wie überzeugend, wie annehmungswürdig sind dargegen die Begriffe, welche unsere heilige Religion, von dem künftigen Zustande unserer Seele, in uns bildet. Wie erhaben, wie angenehm oder schrecklich sind die Vorstellungen, die uns solche von der vollkommenen Seligkeit der Gerechten und der im gleichen Grade peinlichen Plage der Widerspenstigen macht? Wie schön, wie richtig passen hierauf die Worte unseres göttlichen

lichen

lichen Erlösers: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit; so wird euch das andere alles zufallen? Enthalten solche nicht den vollkommensten Entwurf der seligsten Sittenlehre?

Die unergründliche Liebe Gottes zu uns, seinen vernünftigen Geschöpfen war, bey dem Anblick unseres Verderbens, der Grund der seligen Erbarmung, uns, durch die Offenbarung der Geheimnisse von unserer Erlösung, völlig glücklich und ewig selig zu machen. Zu Erreichung dieses Endzwecks bediente er sich, unter andern, des Mittels, Menschen durch Menschen zu unterrichten, und berief daher Hirten und Lehrer, die er mit den nöthigen Gaben, zu diesem wichtigen Werk, ausrüstete. Diesen Hirten, diesen Priestern, diesen Lehrern wurden die Seelen der ihnen anvertrauten Gemeinen unter der ernstlichen Bedrohung, auf ihre Seelen gebunden, daß er, der Herr, das vermahrloste Blut von ihren Händen fordern wollte. Die unsäglichen Bemühungen dieser getreuen Diener Gottes, die mit so vielen Gefahren verknüpfte Bekehrung der Heiden, wovon uns die glaubwürdigsten Geschichte aufbehalten sind, geben von dem heiligen Eifer dieser Männer, in Befolgung der allerhöchsten Befehle, die tüchtigsten, die unverwerflichsten Beweise ab.

Der Einwurf, den man mir hierbey machen könnte, daß nemlich der unmittelbare Beruf des Lehrstandes ausgehört hätte, ist von keiner Erheblichkeit. Ich gebe zu,

daß unsere heutigen Lehrer nicht unmittelbar von Gott, sondern von den Fürsten der Völker, die dessen Bild tragen, berufen werden. Wird man denn aber hieraus folgern können, daß diese Art des Berufs nicht eben so wohl göttlich sey, als jene? Wird man aus der Unterlassung eines fernern unmittelbaren Berufs die Abschaffung des Lehramts beweisen können? Nein, wahrlich nicht. Dergleichen Unternehmen würde niemand von dem gerechten Verdachte des Unsinnns befreyen.

Giebt man mir nun zu, daß der Beruf unserer heutigen Lehrer so wohl, als derer in den erstern Zeiten der Kirche göttlich sey; so wird man mir auch nicht in Zweifel ziehen dürfen, daß ihre Sendung einerley Endzweck habe. Dieser Endzweck aber ist ganz ohnstreitig kein anderer, als durch die Besserung der anvertrauten Gemeinen, deren ewige Seligkeit zu befördern. Ist nun überdieses ein berufener Lehrer in seinem Gewissen überzeugt, daß er von Befolgung seiner Pflichten die genaueste Rechenschaft thun müsse; so folgt daraus un widersprechlich, daß deren Erfüllung auch seine größte, seine fürnehmste Sorge erfordere.

Hier habt ihr also, meine Freunde, den zwar kurzen, doch hinreichenden Beweis, daß die ewige Dauer einer wahrhaften Glückseligkeit, der, einem berufnen Lehrer anvertrauten Gemeine, dessen fürnehmste Sorge und deren beständiger Gegenstand seyn müsse. Euer neuer
Lehrer

Lehrer und Prediger, den ich euch auf Sr. ältest regierenden Hochfürstl. Durchl. meines gnädigsten Herrn höchsten Befehl in der Person des Herrn Pfarrers, George Christoph Meyers hiermit öffentlich fürstelle, ist von der Wichtigkeit seines Amtes und der Nothwendigkeit seiner Pflichten schon vorhin in seinem Herzen überführt genug, als daß er erstlich Jeso einer überzeugenden Ermahnung zu deren redlichen und gewissenhaften Beobachtung bedürfte. Die christliche Gemeine in eurer Nachbarschaft * und diejenige, so er jetzt verlassen, ** sind Zeugen des rühmlichen Eifers dieses eures nunmehrigen Seelsorgers. Es ist also leicht zu ermessen, daß ich bey meiner Rede keine andere Absicht haben könne, als euch, meine Freunde, dadurch zu einer gleichmäßigen Wahrnehmung eurer Gegenpflichten zu reizen und zu ermuntern. Die fürnehmste derselben besteht in dem willigen Gehorsam, der sich, mit einer gerührten Seele, in der Versicherung äußert: Alles, was du uns, im Namen des Herrn sagst, das wollen wir thun. Wie glücklich werdet ihr seyn, wenn ihr euch dem Beyspiele und den Ermahnungen eures Lehrers zu folgen bemühet!

Die ordentliche Einweisung, in ihr nunmehriges, bey dieser ansehnlichen Gemeine, erhaltenes Lehramt, werthester Herr Pfarrer, ist das letztere Stück, der, mir gnä-

E 4

digst

* Zu Radisleben.

** Zu Baalberge.

digst aufgetragenen Verrichtung. Hätte es nicht der göttlichen Vorsehung beliebt, mich mit Ihnen, durch eine nahe Freundschaft, zu verbinden; so würde ich vielleicht hierbey ihrer natürlichen Fähigkeit, ihrer vorzüglichen Geschicklichkeit und Ihrer besondern Treue, zu Verwaltung geistlicher Aemter ein billiges und gerechtes Lob beizulegen, Gelegenheit nehmen. Allein jenes Band, jenes angenehme Band und die gnügliche Bekanntschaft dessen, was ich, mit Beyfalle der Wahrheit sagen könnte, behindert den Ausbruch meiner Empfindungen, und legt mir das Gesetz auf, diese Beschäftigung anderen zu überlassen. —

Ich schweige daher, und weise Ihnen hieymit den Altar und Lehrstuhl in dieser geheiligten Wohnung des Herrn, zu Beförderung der Ehre des dreieinigen Gottes, des ewigen Heils dieser Gemeinde und alle dem Gott gefälligen Gebrauche an, welcher dem lautern Zweck Ihres evangelischen Lehramts gemäß ist. Gott lasse Ihnen solches, unter seiner allmächtigen Beschirmung, und in beständiger Begleitung seines Segens führen.



Das

Daß
die persönliche Hochachtung
und
Liebe gegen den geistlichen Lehrstand
dem Verlangen nach einer dauerhaf-
ten Glückseligkeit zum Vortheil
le gereiche.

E i n e R e d e

bey
der Introduction des Pfarrers
Herrn

Friedrich Christian Paldamus,

zu Opperde
am 11. Septembr. 1757.

Handwritten text at the top of the page, including a large initial 'D'.

Handwritten text in the middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text at the bottom of the page.





Meine Freunde!

Es ist ein Befehl unseres Durchlauchtigst gnädigsten Landesherrn, der mich gegenwärtig zu euch zu reden veranlaßt. Ich soll euch einen andern Lehrer und Seelforger an die Stelle dessen, der dem göttlichen Rufe anderswohin gefolget ist, politice fürstellen, und denselben in sein geistliches Amt einweisen. Und dieser höchsten Willenmeinung ein besseres unterthänigstes Gnüge zu leisten, will ich euch das Commissoriale selbst eröffnen. Es ist folgenden Inhalts:

Ist es ausser Zweifel, meine Freunde, daß der Endzweck des Lehramts kein anderer sey, als das wahre Christenthum, zur Ehre Gottes und zum ewigen Wohl unsterblicher Seelen, auszubreiten; so wird mir auch niemand läugnen können, daß so wohl diejenigen, die dazu berufen sind, als auch diejenigen, zu welchen die Lehrer der Wahrheit gesandt werden, eine wechselseitige Verbindlichkeit, zu gewissen Pflichten gegen einander haben. Diese Pflichten in ihre verschiedenen Classen einzutheilen und deren durchgängige Nothwendigkeit zu beweisen, ist jetzt nicht meine Absicht. Ich will daher nur die fürnehmsten, woraus die übrigen herfließen, kürzlich berühren, um mich nicht zu weit von dem eigentlichen Vorwurf meiner jetzigen Beschäftigung zu entfernen.

Ein

Ein jeglicher Lehrer ist, vermöge seines göttlichen Berufs, in seinem Gewissen verbunden, das wahrhafte Wohlergehen der ihm anvertrauten Gemeine, zur Ehre des Herrn, der ihn berufen hat, in alle Wege zu befördern, und darzu die besten, die schicklichsten Mittel zu erwählen. Eine jegliche Gemeine hingegen ist, wosern die Arbeit ihres Seelsorgers nicht vergeblich angewandt seyn soll, demselben einen vernünftigen Gehorsam schuldig. Diese Sätze nehme ich, ohne Nachtheil der Wahrheit für ausgemacht und unwidersprechlich gewiß an.

Soll nun aber dieser Gehorsam, den der Lehrstand zu fordern berechtigt ist, der natürlichen Liebe zur Freyheit nicht zuwider, und mit einem Worte vernünftig seyn; so muß er nothwendig aus einer aufrichtigen Liebe und Hochachtung gegen denselben herfließen, als welche die sicherste Folge dessen sind, wenn man von jemandes Eifer und redlichen Absicht, zu Beförderung seines wahren Besten, versichert ist.

Dieses, meine Freunde, sind Gründe, welche voraus zu setzen, nöthig war, wenn ich euch, mit gutem Erfolg bereden wollte:

Daß die persönliche Hochachtung und Liebe, gegen den geistlichen Lehrstand, dem Verlangen, nach einer dauerhaften Glückseligkeit, zum Vortheil gereiche.

Die Wichtigkeit dieses Satzes erfordert einen nähern Beweis, der euch von dessen gegründeten Wahrheit überzeugen soll. Gömmt mir daher zu dessen Ausführung das Vergnügen einer aufmerksamen Stille. Ich werde mich darbey so kurz fassen, als es die Sache selbst leiden will.

Wir

Wir alle, meine Freunde, wir alle bringen das brünstigste Verlangen nach einer dauerhaften Glückseligkeit, das den Eigenschaften vernünftiger Geschöpfe vollkommen gemäß ist, mit uns auf die Welt. Wir wenden, so bald sich unsere Begriffe entwickeln, alle unser Vermögen an, derselben theilhaftig zu werden. Allein unsere Bemühungen sind nur selten von einer glücklichen Folge. Wir werden durch die Vorurtheile geblendet, von den Leidenschaften hingerissen, und würden der gesuchten Vortheile gänzlich verfehlen, wenn es nicht Gott gefallen hätte, uns durch sein Wort, den Rath von unserer Seligkeit zu offenbaren. Diese Seligkeit ist das höchste Glück unserer, zur ewigen Dauer, erschaffenen Seelen und die unermüdete Beisehung, darzu zu gelangen, ist der Inbegriff aller Pflichten, welche die Religion fordert. Der geistliche Lehrstand aber ist es, der den göttlichen Beruf hat, uns diese Pflichten fürzuhalten, und zu deren beständigen Ausübung zu ermuntern. Er befördert also unsere Glückseligkeit, vermittlest der Erfüllung seiner Obliegenheiten augenscheinlich. Wer nun aber auf die Weise, mit aufrichtigen Herzen, seine Bemühungen der Beförderung meines wahren Wohlergehens widmet, der ist ja ohnlängbar meiner dankbaren Hochachtung und Liebewürdig, welche sich, durch Wirkung eines vorzüglichen Vertrauens, in einer folgsamen Anwendung der anerbottenen Mittel, zum Vortheil der Religion thätig erweisen.

Ist die Folge dieser Schlüsse nicht überzeugend genug? Ja, sie ist es. Und gleichwohl wird die Verbindlichkeit gegen den Lehrstand, vielfältig geläugnet, ohne den eignen Schaden, die häßlichste Wirkung hiervon, einzusehen.

Man

Man verlese sich in die Umstände eines Kranken, der der Hülfe eines Arztes bedürftig ist. Man nehme an, daß dieser Arzt redlich gnug und daher unermüdet bemühet ist, die dienlichsten Mittel zu Herstellung des Kranken anzuwenden. Wird es wohl diesem schaden, oder sein Vertrauen zu jenem vermindern können, wenn er selbst mit diesem oder jenem Gebrechen behaftet oder von schwächerlicher Natur ist? Nein. Man würde seiner Vernunft entsagen müssen, wenn man so schliessen wollte. Ganz anders aber verhält sich, wenn ein Kranker die verordneten Mittel, aus Geringschätzung des Arztes, nicht annehmen und gebrauchen wollte. Denn auf die Weise würde er seinen Zustand von selbst verschlimmern, und im Verfolg seine Zufälle unheilbar machen.

Sehet, das ist die Schilderung eures Verhaltens, ihr Thoren, die ihr euch so weise dünket. Das sind die seltsamen Schlüsse, die euch, bey eurer eingebildeten Weisheit zu Narren machen. Was kann es denn der Religion zum Nachtheil gereichen, wenn dieser oder jener, der geistliche Würden bekleidet, einen Fehl, oder Gebrechen an sich hat, * den er vermöge seines Amtes bestrafen muß?

Je

• Es wird nicht undienlich seyn, wenn ich diesen Klüglingen zur Bezahlung, die Worte eines geschickten Lehrers der reformirten Kirche herseze: „Wird dieses euch vor Gott
 „entschuldigen, wenn ihr an jenem grossen Tage sagen
 „werdet: Herr! die Lehrer, die zu uns in deinem Na-
 „men geredet, waren keine Apostel. Unsere Prediger wa-
 „ren mit vielen Fehlern und mancherley Gebrechen be-
 „haftet. Wir haben daher ihre Ermahnungen nicht an-
 „genommen. Wir haben daher dein Wort mit einer Art
 „der Verachtung angesehen, wie diejenigen, die uns das-
 „selbe verkündiget.“ Wir haben daher unsere Sünden und
 „Laster

Je ernstlicher seine Bestrafung ist, desto mehr wird er an seiner eignen Bestrafung arbeiten, und das ist alles, was man, nach der strengsten Billigkeit, von ihm fordern kann. Schätze, und liebet dahero dergleichen Lehrer ihrer Redlichkeit halber, und bedient euch der Mittel, welche ihr Eifer zu Beförderung eures Besten anwendet, wie es die Liebe zu eurer eignen Wohlfarth erfordert.

Würden wohl die Freygeister und Religionspötte, diese ungestümen Feinde einer dauerhaften Glückseligkeit, ihre verabscheuenswürdige Arbeiten, die gottesdienstlichen Handlungen, ja die heilige Schrift selbst lächerlich und ihre Anhänger, in Verübung der schändlichsten Thaten, durch unvernünftige Vernunftschlüsse, sicher zu machen, mit einer schleichenden Aufsuchung der Fehler berufener Lehrer anfangen, und solche einer ganzen Religionsparthey, mit einem unverschämten Gelächter aufrücken, wenn sie so vernünftig seyn und bedenken wollten, daß auch der geistliche Theil der Weltbürger Menschen wie andere, und folglich nicht vollkommen wäre? Ich zweifle daran, oder es muß ein übermüthiges Zücken die Ursach seyn, daß man, wie die Fliegen, die Keimlichkeit selber besudelt.

So, meine Freunde, sind die Gründe beschaffen, mit welchen ich euch zur liebevollen Aufnahme eures neuen Lehrers und Predigers ermahne, den ich euch in der Person des Herrn Friedrich Christian Paldamus hiermit feyerlich fürstelle. Wolte der Himmel, daß ich euch, durch meine Bemühung, überzeugt und gewonnen hätte, durch eine gärtliche Neigung, gegen diesen euren nunmehrigen

Seel-

„Kasser nicht verlassen, und den Weg der Seligkeit, den sie uns gewiesen, verschmäht.“ S. die 7. der erbaulichen Predigten J. J. Wolfs im andern Theile in der Anwendung, Seite 288.

Seelforger, euer eigen beständiges Wohl zu beherzigen! Ich bin von der Lauterkeit seiner Gesinnungen und der Aufrichtigkeit seiner Absichten, die euch gewidmet sind, versichert, und hoffe daher deren selige Wirkung um so zuverlässlicher in eurem Verhalten.

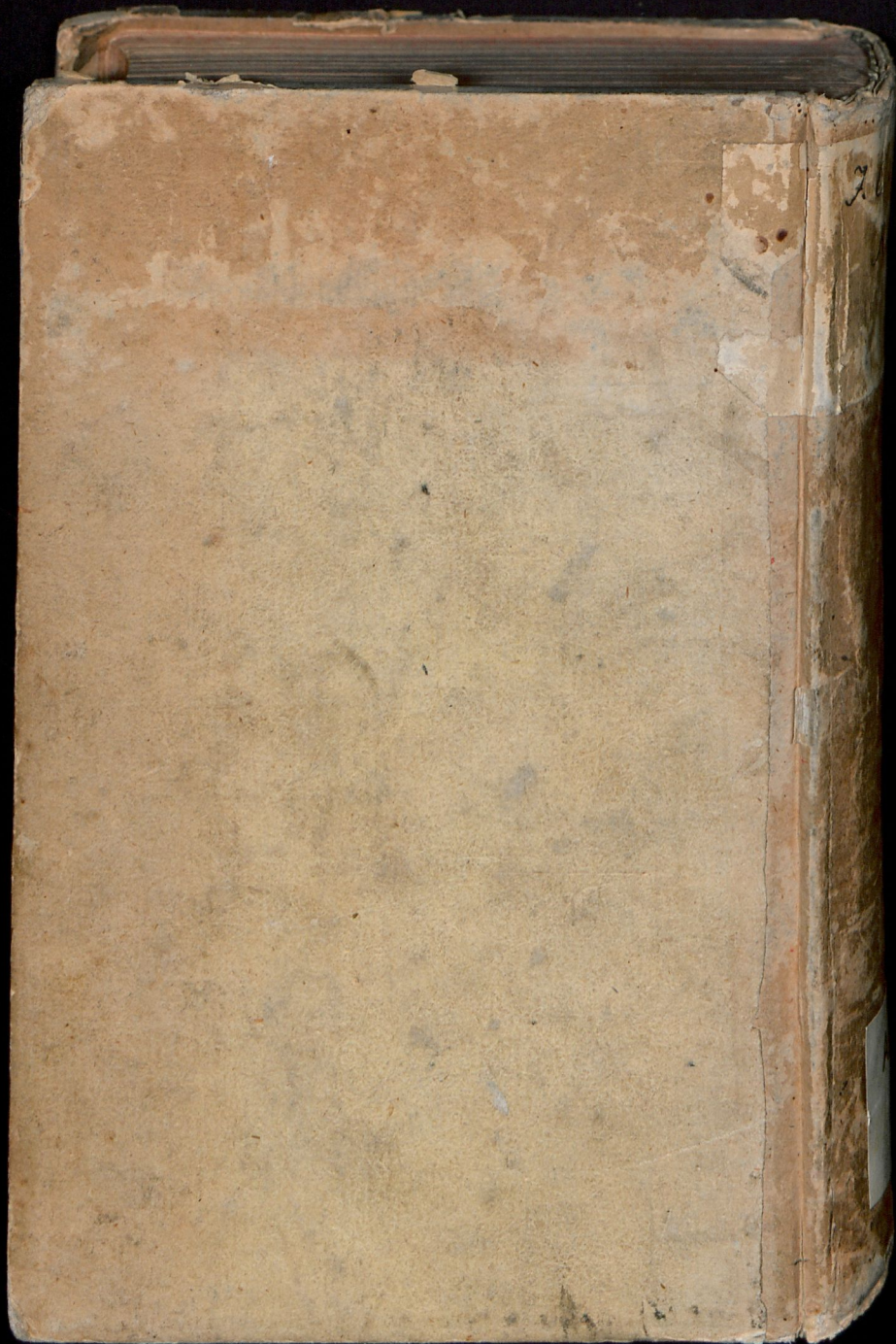
Sie, mein werthester Herr Pfarrer, bedürfen keines weitem Lobes von einem Freunde, der den besten Theil an Ihrer ununterbrochenen Glückseligkeit nimme. Ich habe zu Ihnen das gegründete Vertrauen, daß Sie Ihre vorzüglichen Gaben zur Ehre dessen, der sie Ihnen, aus Gnaden, verliehen hat, und zu unermüdeter Beförderung des ewigen Seelenheils der Ihnen nunmehr anvertrauten Gemeinde anwenden, und unablässig die Wichtigkeit und den Endzweck Ihres theuren Amtes so wohl, als die daraus herfließende dereinstige Verantwortung für Augen haben werden. Ich weise daher nunmehr dieses Verhaus und den Lehrstuhl und Altar in solchem, der höchsten Willensmeinung, Sr. ältest regierenden Hochfürstl. Durchl. meines gnädigsten Herrn gemäs, zu dem Ende an, und wünsche Ihnen zu fruchtbarer Verwaltung Ihres angetretenen Lehramtes den Segens vollen Beistand der göttlichen Gnade, aus redlichem Herzen.

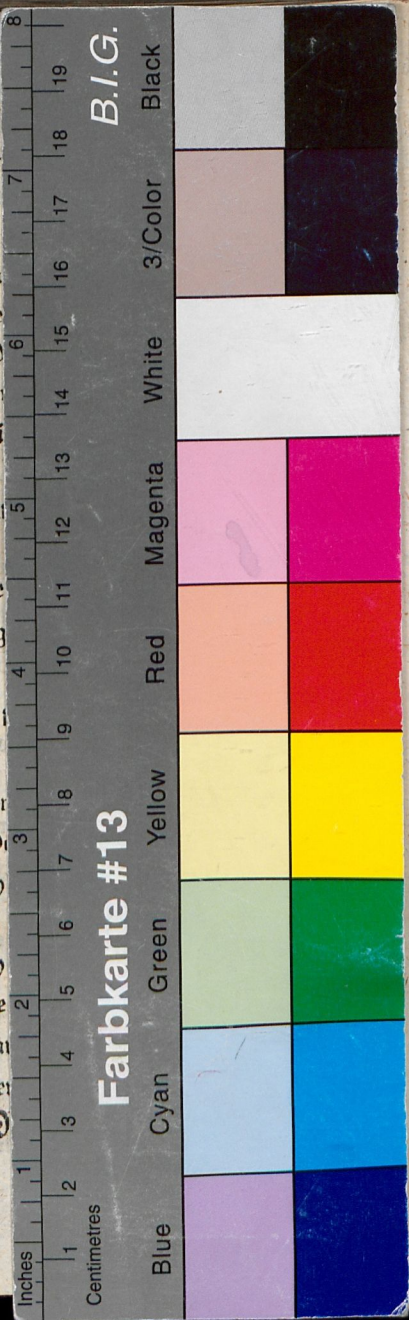


S 87746

AB 87746

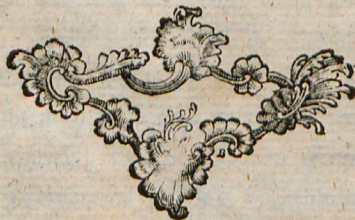
[A]





Neun
N e d e n,
bey
E i n f ü h r u n g
verschiedener Prediger.

Gehalten
von
einem Politico.



Quedlinburg und Leipzig,
in der Diesterfeldischen Buchhandlung.
1760.